Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts" und der humoristischen Beilage „Seifenblasen" in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

№ 56. Mittwoch, den 10. März **1915.**

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die früher ergangene Verordnung, betreffend die Ausführung von Heeresaufträgen vor Aufträgen von Privaten wird hiermit für die Befehlsbereiche der stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps angeordnet, daß auch die Befriedigung von Privataufträgen **vor** Aufträgen der **Marineverwaltung** verboten wird Letztere sind also genau so zu behandeln wie die Aufträge der Heeresverwaltung.

Dresden / Leipzig, 4. März 1915.

Stellv. Generalkommando XII. Armeekorps.
von Broizem.

Stellv. Generalkommando XIX. Armeekorps.
von Schweinitz.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Bedeutende Erfolge in Polen und Westgalizien.

Der Garibaldianer Ende. — Klägliches Resultat der Ententemächte vor den Dardanellen. Griechenland und Italien.

Der letzte französische amtliche Bericht lautet wieder einmal recht phantastisch. Nördlich Arras, in der Gegend Notre Dame de Lorette, bei Lemesnil am Walde von Consenvoye, überall wollen die Franzosen sich Vorteile erkämpft haben und im oberen Elsaß gar zwei Gipfel des kleinen u. großen Reichsackerkopfes genommen haben. Wie diese Behauptungen im direkten Gegensatz zu der letzten Meldung unserer Obersten Heeresleitung stehen, erhellt schon daraus, daß feindliche Angriffe nördlich Lemesnil nach dem deutschen Bericht am Nachmittage des 7. März als gänzlich mißglückt bezeichnet werden konnten und daß dann ein darauf folgender Nachtangriff der Deutschen erfolgreich durchgeführt werden konnte, wobei 140 Franzosen gefangen genommen wurden. Im Ober-Elsaß dürfte Herr Joffre seine Hand kühnlich nach Vorschußlorbeeren ausgestreckt haben, ein Tun, bei dem er sich empfindlich die Finger verbrennen kann; denn hier sind die Kämpfe ja bekanntlich nach dem Bericht aus unserem Großen Hauptquartier noch gar nicht abgeschlossen. Herr Joffre hat doch schon so oft am eigenen Leibe erfahren müssen, daß es „erstens immer anders und zweitens als er denkt", kommt. Oder sind ihm seine „Offensiven", die wir uns so prächtig zustatten kommen ließen, schon völlig aus dem Gedächtnis entschwunden? Eine recht schätzenswerte Mithilfe hatte man sich in Frankreich ja auch von „Garibaldis bunter Schar" versprochen, die in den Argonnen den verhaßten Allemannen den Garaus machen sollten. Auch der Traum ist zu Ende und die Garibaldianerlegion steht vor der Auflösung:

Basel, 8. März. Nach einer Nachricht aus Lyon wurde die Legion der Garibaldianer auf eine Weisung des Kriegsministeriums hin aufgelöst. Dies wurde den 700 italienischen Freiwilligen mitgeteilt, welche die Rückkehr des in Paris weilenden Peppino Garibaldi abwarteten, um ihre Beschlüsse zu fassen. Diejenigen Freiwilligen, die im Dienste Frankreichs verbleiben wollen, werden der Fremdenlegion zugeteilt werden, die anderen können mit Geleit bis an die französische Grenze nach Italien zurückkehren. Die Gründe der Auflösung sind nicht bekannt.

Wenn auch die Gründe der Auflösung noch nicht bekannt sind, so ist doch kaum anzunehmen, daß Garibaldi sich seinem eigenen Vaterlande zur Verfügung stellen will. In solchem Falle brauchte er seine Legion nämlich nicht „aufzulösen", sondern diese nur nach Italien zurückzuführen. Deshalb ist der Schlußsatz der vorstehenden Meldung wohl nur ein Deckmantel der Verlegenheit, um eben nicht sagen zu müssen, aus welchem wirklichen Grunde die Auflösung erfolgt. Sonst wird vom westlichen Kriegsschauplatz noch berichtet:

Paris, 8. März. In den Meldungen von der Front, wird auf die erneute große Tätigkeit der Deutschen in der Gegend zwischen Reims und Ypern hingewiesen. Reims selbst ist abermals bombardiert worden. Deutsche Flieger zeigten sich mehrfach über der Stadt, sie wurden aber ohne Erfolg beschossen. In der Nähe von Bethune soll ein Zeppelin gesichtet worden sein, der sich in schneller Fahrt nach Norden zu entfernte, ein Umstand, der das Signal zur Alarmierung der ganzen dortigen Schlachtfront gegeben hat.

Von den Kämpfen

zur See

erfahren wir, daß abermals ein englisches Kriegsschiff schwer beschädigt ist:

Hamburg, 8. März. Das „Hamb. Fremdenblatt" meldet aus Rotterdam: Der heute in Rotterdam angekommene Dampfer „Rotterdam" meldet, daß am 6. März ein am Vordersteven sehr beschädigtes Kriegsschiff (der Name war nicht festzustellen) von zwei Schleppern in den Firth of Forth geschleppt wurde.

Ob in diesem Falle der Angriff eines deutschen U-Bootes die Ursache der Beschädigung gewesen ist, läßt sich bisher zwar nicht ohne Weiteres sagen; sehr nahe liegt der Gedanke daran aber.

In Polen und Galizien haben die

Oesterreicher und Ungarn

ganz bedeutende Erfolge erzielt, die sich in ihrer Tragweite noch garnicht abschätzen lassen. Spricht doch der neueste österreichisch-ungarische Generalstabsbericht von „vielfachen Erfolgen" in Russisch-Polen und an der Front in Westgalizien sind sogar Teile der russischen Schützenlinien durchbrochen. Das ist sehr vielversprechend! Aber auch in den Karpaten ist unseren Verbündeten das Kriegsglück hold gewesen, konnten doch hier nach schweren Kämpfen allein 1710 Russen gefangen genommen werden, sodaß am 7. März insgesamt über 2200 Russen in Gefangenschaft gerieten:

Wien, 8. März. Amtlich wird verlautbart: 8. März 1915, mittags:

Durch die noch andauernden Kämpfe in Russisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde aus mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützenlinien unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raum bei Gorlize Teile der feindlichen Schützenlinien durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über 500 Mann des Gegners sind gefangen.

In den Karpaten wird ununterbrochen gekämpft. Im Raum bei Lupkow setzten die Russen gestern nachmittag einen Angriff mit starken Kräften ein. Unter Ansetzen neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste dreimal bis nahe an unsere Stellungen vorgetrieben. Jedesmal scheiterte der letzte Ansturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor unseren Stellungen. In einem anderen Abschnitte der Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum Angriff über, eroberten eine bisher vom Feinde stark befestigte Kuppe und machten neuerdings 10 Offiziere und 700 Mann zu Gefangenen. Auch auf den benachbarten Höhen wurden 1000 Russen gefangen.

In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie, die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging, eine empfindliche Schlappe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage bei den

Dardanellen,

ist für die Dreiverbandsmächte schlechter denn je:

Berlin, 8. März. Von bestunterrichteter Seite geht dem W. T. B. über die Lage bei den Dardanellen folgende Mitteilung zu: Die Telegramme der englischen Admiralität, welche von bedeutenden Erfolgen der Verbündeten bei den Angriffen auf die Dardanellen zu berichten wissen, sind augenscheinlich nur darauf berechnet, einen moralischen Druck auf die Balkanstaaten auszuüben und bei den Neutralen Stimmung zu machen. Tatsächlich hat aber noch kein Fahrzeug der Verbündeten bisher das Minenfeld erreicht. Keine einzige Mine ist weggeräumt. Die Landungsversuche am 5. d. Mts. bei Kum-Kale und Sedul Bahr sind völlig gescheitert. An beiden Stellen wurden die Angreifer unter großen Verlusten durch Bajonettangriffe der türkischen Truppen zurückgeworfen und ins Meer getrieben. Die inneren Dardanellenforts haben noch gar nicht in den Kampf eingegriffen. Die Stimmung in Konstantinopel ist ruhig und zuversichtlich, das politische und wirtschaftliche Leben geht seinen gewohnten Gang.

Und was nun gar ein Augenzeuge des Bombardements der Dardanellen über die Erfolglosigkeit desselben und über die nutzlose Pulververgeudung der Engländer zu sagen weiß:

Konstantinopel, 8. März. Der Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers" in den Dardanellen, der den Kriegsminister Enver Pascha und den Minister des Innern, Talaat Bei, bei einer Inspektion der Dardanellen begleiten durfte, telegraphiert:

Frühmorgens erreichten wir das Ufer der Dardanellen bei Tschanakkale. Um 10 Uhr vormittags tauchten vor der Meerenge fünf große Schiffe auf, näherten sich in rascher Fahrt und begannen ihr tägliches Bombardement. Ohne eigentlichen Plan, ohne System streuen sie 30-Zentimeter-Granaten auf beide Ufer. Kein Mensch in der Stadt regt sich darüber auf. Dann antwortete eine Batterie auf der asiatischen Seite, eine zweite, dritte und sechste folgte. Nur wenige Salven gab jede ab, der türkische Kommandant, der neben mir das Feuer leitete, schmunzelte. Noch nicht den zehnten Teil seiner Geschütze läßt er feuern und doch ist schon die Wirkung bemerkbar. Die englischen Schiffe haben zwei Treffer erhalten. Weiter geht das Gefecht. Auf eine Batterie feuern sie in einer Stunde 60 Granaten; nicht eine einzige trifft. Die schweren türkischen Geschütze auf beiden Seiten der Meerenge antworten nicht einmal auf diese nutzlose Pulververgeudung der Engländer. Mit den Landungen haben die Engländer noch weniger Glück. Wo immer sie auftauchen, werden sie mit großen Verlusten ins Wasser geworfen. Die Stimmung hier ist ausgezeichnet, weil man hier täglich vor Augen hat, wie erfolglos die sogenannte Forcierung ist. Bisher sind bereits 6000 Granaten allerschwersten Kalibers vom Gegner verfeuert worden. Der Erfolg waren zwei zerschossene, veraltete Werke am Eingange der Meeresstraße, die mit alten Geschützen bestückt waren. Die eigentlichen Dardanellen-Befestigungen sind völlig intakt.

Von amtlicher türkischer Seite erfahren wir näheres über die Verluste der feindlichen Flotten:

Konstantinopel, 7. März. Das Hauptquartier teilt folgende Einzelheiten über das heutige Bombardement mit: Die englischen Schiffe „Majestic" und „Irresistible" verstärkten die feindliche Flotte, aber durch das Feuer unserer Batterien wurde ein französischer Panzerkreuzer außer Gefecht gesetzt und ein englischer Panzerkreuzer beschädigt. Infolge unserer Beschießung zogen sich die feindlichen Schiffe zurück. Unsere Batterien haben keinerlei Schaden erlitten.

Nach dem Rücktritt Venizelos hält man die Aussichten für

Griechenland

wieder günstig, was soviel sagen will, als daß Griechenland wieder hofft, vom Weltenbrande, in den die Dreiverbandsmächte auch diesen Staat mit aller Gewalt hineintreiben wollten, verschont zu bleiben:

Köln, 8. März. Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Berlin gemeldet: Es bestätigt sich, daß der Rücktritt Venizelos' sich ohne schwere Erschütterungen vollzog. Die Aussichten auf die Bildung eines Ministeriums, das Griechenlands neutrale Politik bis auf weiteres fortsetzen würde, sollen günstig stehen.

SLUB
Wir führen Wissen.

In welche Zwickmühle Griechenland durch Venizelos' Politik gebracht werden konnte, geht aus Nachstehendem hervor:

Sofia, 8. März. Angesichts der ungewissen Haltung Griechenlands hat die bulgarische Regierung die Mobilisation weiter ausgedehnt und 100 000 Mann sollen bei Tirnowo zusammengezogen sein. Ebenso sind an der serbischen Grenze Truppen angesammelt worden. Man glaubt in Sofia, daß ein eventuelles Eingreifen Griechenlands den allgemeinen Brand auf dem Balkan entfesseln würde. Auch Rumänien könnte, so meint man, nicht länger zögern. Für diesen Fall sollen sogar bereits ganz bestimmte Abmachungen zwischen Rumänien und Bulgarien getroffen sein, doch weiß man nichts genaues hierüber. Die griechische Armee würde aller Wahrscheinlichkeit nach im Ernstfalle nicht nur mit den Türken, sondern auch mit den Rumänen und Bulgaren zu kämpfen haben.

Bitter enttäuscht ist man über den Umschwung in Griechenland natürlich besonders in London und Paris, wo die Hilfe selbst des kleinsten Staates als rettender Strohhalm dankbar angenommen wird. Wie man in Frankreich denkt, davon hier eine Probe:

Genf, 8. März. Der Rücktritt des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos hat in der französischen Presse Bestürzung hervorgerufen, zumal man gar nicht mehr daran zweifelte, daß Griechenland zur Wahrung seiner Interessen im Hinblick auf die Dardanellenaktion unverzüglich an die Seite des Dreiverbandes treten werde. Man gibt daher in der Presse jetzt deutlich zu verstehen, daß, was auch kommen möge, der feste Entschluß besteht, die Aktion gegen die Dardanellen auch ohne Hilfe einer weiteren Macht durchzuführen. Aus dieser Aeußerung der „Liberté" geht hervor, daß man mit der Möglichkeit rechnet, das neue griechische Ministerium werde für die Beibehaltung der Neutralität eintreten. Einige Blätter erklären den Rücktritt des griechischen Kabinetts mit der Furcht, die man in Griechenland vor einem Angriff Bulgariens hegt.

Zu bedauern wäre es, wenn sich nachstehende Meldung bewahrheiten sollte:

Der epirotische Bandenführer Kutzior soll in Athen verhaftet worden sein, weil er dabei war, einen Anschlag auf das Leben des Königs zu organisieren.

In

Italien

scheinen auch alle kriegerischen Gerüchte verstummen zu wollen, sodaß man annehmen möchte, die Hauptschwierigkeiten seien überwunden:

Mailand, 8. März. Ueber die Zusammenkunft des Ministerpräsidenten Salandra mit Giolitti am 4. März im Hause Giolittis berichtet die „Stampa" noch folgende Einzelheiten: Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Im gegenwärtigen Moment komme ihr für die Zukunft Italiens eine außerordentliche Bedeutung zu. Die Unterredung habe ohne Zeugen stattgefunden, und ihr Inhalt bleibe ein Geheimnis, soweit die auswärtige Politik in Frage kommt. Jedoch kann die „Stampa" mitteilen, eines ihrer Ergebnisse sei die nochmalige Bekräftigung der Unterstützung des Ministeriums Salandra durch Giolitti, dessen Anhänger in den wichtigen Verhandlungen der kommenden Woche in der Kammer gegen die Anträge der Sozialisten und für das Ministerium stimmen werden. Nach der Mailänder „Sera" wird das wichtige Ereignis in den parlamentarischen Kreisen in dem Sinne gedeutet, daß die Haltung der italienischen Regierung entschieden auf eine aufrichtige Verständigung mit Deutschland auch in Bezug auf die Verwirklichung der nationalen Bestrebungen Italiens gegenüber Oesterreich-Ungarn gerichtet sei.

Mailand, 8. März. Die Turiner „Stampa" meldet, daß auf dem Monte Citorio nach dem Besuch Salandras bei Giolitti alle kriegerischen Gerüchte verstummt seien. Die Meinung herrscht vor, die Consulta (das italienische auswärtige Amt. D. Red.) werde die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn beginnen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Der Reichskanzler im Reichstage. Aus Reichstagskreisen wird dem „Deutschen Kurier" mitgeteilt, daß es sicher sei, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg in der kommenden Tagung im Reichstage erscheinen und das Wort ergreifen wird. Ein bestimmter Tag für die Rede des Reichskanzlers steht aber noch nicht fest; man nimmt jedoch an, daß er am ersten Sitzungstage noch nicht das Wort ergreifen wird.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. März. Am Sonntag abend hielt im Saale des „Deutschen Hauses" Herr Geheimrat Böhm aus Dresden einen Lichtbilder-Vortrag über die Tätigkeit des Roten Kreuzes im Kriege. Zu dem Vortrag hatte sich eine gewaltige Zuhörerschar eingefunden, sodaß der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt und auch der obere Gang fast völlig von Zuhörern gefüllt war. Herr Bürgermeister Hesse hieß die Anwesenden willkommen und legte in längeren Ausführungen die vaterländischen Verpflichtungen jedes Deutschen dar. Darauf nahm Herr Geheimrat Böhm das Wort. Ausgehend von dem Gedanken, daß der Krieg neben furchtbarstem Elend den Völkern doch auch stets große und erhabene Segnungen gebracht hat, wies der Redner darauf hin, daß auch das Rote Kreuz, unter dem die Bestrebungen friedlichster Nächstenliebe sich vereinigen, eine Schöpfung des Krieges sei. Der Anblick des Schlachtengrauens ließ den ersten Gedanken an die Gründung von Vereinen zur Pflege verwundeter Krieger in dem schweizerischen Menschenfreunde Henry Dunant lebendig werden. Eine umfassende Kranken- und Verwundetenfürsorge und die Vorbereitung für die Zeiten des Krieges war der Zweck, dem in langen Jahrzehnten des Friedens die Arbeiten der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz hauptsächlich gewidmet waren. Nach einem kurzen, durch Kartenbilder erläuterten Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Roten Kreuzes ging der Vortragende näher auf die Mobilmachung der freiwilligen Krankenpflege, ihren militärischen Ausbau im Kriege, auf die Gliederung ihrer Verbände und ihre Einordnung in den Körper des Heeres ein. Auch die bedeutsame Rolle, zu der die Frauen im Dienste des Roten Kreuzes berufen sind, wurde gebührend gewürdigt. In längerer Ausführung gedachte der Redner der dem Heere gespendeten Sammlungen an Liebesgaben und betonte die Zweckmäßigkeit der von der Obersten Heeresleitung erlassenen Vorschrift, wonach die Verteilung solcher gesammelter Gaben der Heeresverwaltung vorbehalten wird, die allein in der Lage ist, die Gaben gerecht zu verteilen, sie an die Stellen größten Bedarfs zu leiten und ebenso einem gelegentlichen Mangel wie einer Ueberfüllung vorzubeugen. Es wurde sodann an der Hand zahlreicher Lichtbilder die Tätigkeit der freiwilligen Krankenpflege im Etappengebiet beschrieben, zum Teil nach anschaulichen, von Mitgliedern freiwilliger Sanitätskolonnen aus dem Felde eingegangenen Berichten. Nach einem Ueberblick über die Zahl der dem Heeressanitätsdienst aus Sachsen bisher verfügbar gestellten Helfer und Helferinnen sowie über die beträchtlichen, bis zum 10. Januar d. J. vom Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen aufgewendeten Geldmittel kam endlich der Redner auf die Zukunftsaufgaben zu sprechen, die von den Vereinen vom Roten Kreuz auf Grund der Erfahrung des gegenwärtigen Krieges bearbeitet werden sollen. Hierzu gehört namentlich die Beteiligung an der Verstümmelten-Fürsorge und die Bäder-Fürsorge. Den Schluß des Vortrages bildete eine Reihe von Lichtbildern über die Tätigkeit des Roten Kreuzes in früheren Kriegen auf deutschen und fremden Kriegsschauplätzen, sowie ein nochmaliger Aufruf an alle Gönner der freiwilligen Krankenpflege, durch weitere opferwillige Spenden die Leiden des Krieges mildern zu helfen und dadurch zu dem aus ihm für unser Vaterland erhofften Segen beizutragen. Herr Bürgermeister Hesse sprach alsdann das Schlußwort, welches in ein Heil auf das Vaterland und ein Heil auf den Kaiser ausklang.

— Eibenstock, 9. März. Die Schüler- und Schülerinnen-Arbeiten-Ausstellung unserer Kgl. Kunstschulzweigabteilung, die gestern nachmittag auch von der gesamten Lehrer- und Schülerschaft der Kgl. Zeichenschule für Textilindustrie Schneeberg besucht wurde, wird Mittwoch nachm. 4 Uhr geschlossen.

— Eibenstock, 9. März. Aus dem Ergebnis einer Leinen-Sammlung innerhalb der Lehrerkollegien der Bürger- und Selektenschule fertigten die Schülerinnen 100 Verbands-Kissen (25×25, Häckselfüllung) für das Reservelazarett zu Chemnitz und von dem übriggebliebenen Stoff 8 große Hemden, 8 Kinderhemdchen, 8 Kinderjäckchen, 7 Kinderröckchen, 9 Paar Beinkleider und 1 Unterrock, welche Sachen unserem Frauenverein zur Austeilung an Bedürftige übermittelt wurden.

— Chemnitz, 8. März. Gestern mittag sind auf dem Königsplatz sechs englische Beutekanonen aufgestellt worden, die einige Zeit dort verbleiben werden.

— Zwickau, 8. März. Die dem Bergbaulichen Verein für Zwickau und Lugau-Oelsnitz angehörenden Steinkohlenwerke haben beschlossen, ihren Arbeitern mit Rücksicht auf die gestiegenen Lebensmittelpreise vom 1. April ab eine Zulage für die Dauer des Krieges zu gewähren. Diese Zulage beträgt gleichmäßig auf den Arbeitstag 30 Pf. für die verheirateten, 20 Pf. für die unverheirateten Arbeiter.

— Zwickau, 6. März. Es ist wahrgenommen worden, daß einige Familien zum Nachteile ihrer Mitmenschen Brote in großer Anzahl angekauft und auf diese Weise ein umfangreiches Brotlager in ihrer Wohnung aufgestapelt haben. Bei einer polizeilichen Revision wurden u. a. in zwei Haushaltungen in Oberplanitz nicht weniger als 35 Brote vorgefunden. Diese kurzsichtige Handlungsweise kann nicht scharf genug verurteilt werden.

— Grimma, 7. März. Im hiesigen Bezirk ist eine Mühle geschlossen worden, weil aus ihr nach Einführung der Brot- und Mehlmarken noch Mehl ohne Marken abgegeben worden ist. Der Besitzer ist der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. Wegen anderer Verfehlungen gegen die Bestimmungen über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl hat weiter gegen 8 Müller und 12 Bäcker eingeschritten werden müssen.

— Thum, 7. März. Ein heute früh von Thum nach der wegen Erdrutsch auf der Strecke Wilischthal—Thum schadhaft gewordenen Gleisstelle abgesandter Hilfszug, bestehend aus Lokomotive und einem Personenwagen, ist an der schadhaften Gleisstelle entgleist. Die Ursache ist in dem durch Regen- und Tauwasser durchweichten Damm zu suchen. Von den im Zuge befindlichen neun Mann Personal wurde außer Herrn Bahnmeister Glarius, der eine Quetschung am Kopfe, Schulter, Hüfte und Schienenbein erlitt, niemand verletzt. Der Personenverkehr wird an der Unfallstelle durch Umsteigen aufrecht erhalten.

— Cranzahl, 7. März. Infolge Felsrutsches in dem großen Einschnitt zwischen Königswalde und Cranzahl wurde heute früh die Strecke Cranzahl—Weipert auf kurze Zeit gesperrt. Der 5 Uhr 28 Min. in Weipert abgefahrene Personenzug 1343 traf nur mit beschädigter Lokomotive und zwei Personenwagen in Cranzahl ein. Die übrigen Wagen blieben an der Unfallstelle liegen, konnten aber nach kurzer Zeit freigemacht und nach Buchholz gebracht werden, so daß der Verkehr nach Weipert mit dem 6 Uhr 42 Min. in Chemnitz abgefahrenen Personenzug wieder aufgenommen werden konnte. Personen wurden nicht verletzt.

— Schwarzenberg, 8. März. Die Gemeinde Raschau stellte zur Ausstattung des Betsaales im neuen Bezirksstift 200 Mark zur Verfügung; die Gemeinden Hundshübel und Oberpfannenstiel spendeten je 50 M., der Rabattsparverein zu Schwarzenberg 80 M., Herr Spitzenfabrikant Max Oelsner, Bermsgrün, 50 M.

— Um bei dem gegenwärtigen Mangel an frischen Kartoffeln den Bäckern zur Brotbereitung andere geeignete Zusatzstoffe zur Verfügung zu stellen, hat der Bezirksverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg von der Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft in Berlin zunächst 100 Doppelzentner Kartoffelwalzmehl erworben. Der Weiterverkauf für Rechnung des Bezirksverbandes ist der Firma Schulz und Fritzsche, Mehl- und Kolonialwarengeschäft in Aue, übertragen worden. Bei der geringen zur Verfügung stehenden Menge kann die Abgabe nur an Bäcker und auf einmal in der Regel nur in Mengen von je 1 Sack (2 Zentner) erfolgen. Gesuche um Zuweisung größerer Mengen sind unter eingehender Begründung an die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg zu richten. Der Kaufpreis beträgt für den Sack 42,30 M. ab Aue. Um Transportkosten zu sparen, empfiehlt sich der gemeinsame Bezug durch mehrere Bäcker eines Ortes. Auch werden die Ortsbehörden gewiß gern die Vermittelung gemeinsamer Bestellungen übernehmen.

— Kriegshinterbliebenen-Versorgung. Auf Grund einer Allerhöchsten Order betreffs der Kriegshinterbliebenen-Versorgung ist insofern eine wesentliche Besserstellung der Hinterbliebenen dadurch erreicht worden, daß in allen den Fällen, in welchen das Kriegs-Witwen- und Waisengeld die sogenannten Gnadengebührnisse übersteigt, letztere nicht mehr zur Auszahlung gelangen, damit die Hinterbliebenen sofort in den Genuß der höheren Versorgungsgebührnisse (Kriegs-, Witwen-, Waisen- und Elterngeld) eintreten können. Dies dürfte bei allen Löhnungsempfängern der Dienstgrade vom Unteroffizier abwärts fast immer zutreffen. Die Prüfung der Frage, ob die Gnadengebührnisse oder die Versorgungsgebührnisse höher sind, geschieht durch die zuständigen Bezirkskommandos. Es sind deshalb künftig Anträge auf Gnadengebührnisse nicht mehr, wie bisher teilweise geschehen, bei der stellvertr. Intendantur zu stellen, sondern nur bei dem zuständigen Bezirkskommando mit dem Antrag auf Hinterbliebenen-Versorgung zusammen. Bei allen Anträgen sind stets die standesamtlichen Urkunden mit beizubringen, das sind Heiratsurkunde, Geburtsurkunden der Kinder und die Sterbeurkunde des Mannes. Letztere hat den Namen des Truppenteiles, Kompagnie usw., bei welcher der Verstorbene während des Krieges eingezogen war, sowie den Dienstgrad zu enthalten. Alle Rufnamen sind in den Urkunden zu unterstreichen. Falls den Hinterbliebenen seitens der Kassenverwaltung des betreffenden Truppenteiles Bescheinigungen über ausgezahlte Kriegslöhnung zugehen, so sind solche gleichfalls beizufügen. Auch ist dem Bezirks-Kommando Mitteilung zu machen, wenn der Verstorbene Familienzahler gewesen ist.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

Nachdruck verboten.

10. März 1871. Am 10. März beschloß die französische Nationalversammlung ihre Verlegung von Bordeaux nach Versailles; zu spät bereits, um noch den drohenden Kommuneaufstand beschwören zu können. Wäre wenigstens die Tat sofort dem Beschlusse gefolgt, so hätte vielleicht der noch folgende Kampf um und in Paris nicht den großen Umfang genommen; aber die Nationalversammlung, groß in Worten, klein in Taten, nahm sich Zeit und ließ so den Aufständischen Zeit, sich militärisch zu organisieren, wichtige Punkte zu besetzen und sich reichlich mit Waffen zu versehen.

Gold in Hülle und Fülle!

In eine drollige Verlegenheit ist, wie die „Sächsische Staatszeitung" mitteilt, der Rektor eines Blasewitzer Gymnasiums geraten: Entsprechend der Aufforderung, die Schulen in den Dienst der Goldstücksammlung zu stellen, wollte er seine Schüler zu ganz besonderem Eifer anspornen, und so versprach er ihnen feierlich für je 1000 Mark, die sie in blanken Goldstücken in die Schule bringen würden, einen freien Tag. Hei, wie da die Jungens auf die Suche gingen! Schon 24 Stunden später waren die ersten 1000 Mark beisammen, nach zwei Tagen bereits 3500 Mark, nach wiederum zwei Tagen gar schon 6000 Mark! Und nun, da der Herr Rektor darüber nachgrübelt, wie er es anfangen muß, um sein Wort halten zu können, bringen die Jungen schon das siebente Tausend herangeschleppt! Wäre das Ergebnis nicht so hocherfreulich für unsere Reichsbank, so könnte der Herr Rektor seufzend mit dem Zauberlehrling Goethes ausrufen: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!" Selbstverständlich bestehen die Jungen wie Shylock auf ihrem Schein! Die lächelnd vorgetragene Auslegung des Rektors: „Ich versprach Euch, wenn Ihr mir 1000 Mark in Gold bringen würdet, einen freien Tag, nicht aber für je 1000 Mark einen solchen" — lassen sie nicht gelten, im Gegenteil: sie suchen weiter. Sie wollen sich, wenn nicht die vorgesetzte Behörde des Rektors einen Strich durch ihre Rechnung macht, auf diese Weise Extraferien für Kriegsspiele verschaffen. Und ihr Motto dabei ist: „Uns macht's Spaß — und dem Vaterlande nützt's!" Leider wird dies erfreuliche Ergebnis einer einzigen Schule ein wenig getrübt durch mißliche Erfahrungen, die man anläßlich des Sammelns machen konnte: So brachten einzelne Knaben Goldmengen bis zu 250 Mark mit, wobei sie erklärten, daß man zu Hause noch weitere 400—500 Mark liegen habe! Auch solche Jungen, die in die ihnen bekannten Läden gingen, um Gold zu erbitten, sagten aus, daß man ihnen gern etwas gegeben, daß man aber das meiste zurückbehalten habe. Es ist sonach immer noch nicht genügend bekannt, daß mit jedem Zehnmarkstück Handel und Wandel unseres Vaterlandes verbessert werden kann, daß aber den Privaten das Gold absolut nichts nützen kann. Man kann also die Schulen gar nicht oft genug im Sinne des Schatzgräbers ermahnen: Grabt nur danach! Denn: vielen macht's Spaß und dem Vaterlande nützt's.

Der sozialdemokr. Reichstagsabgeordnete Heine über die Aufgaben nach dem Kriege.

Der „Vorwärts" gibt nach der sozialdemokratischen „Schwäbischen Tagwacht" die Rede wieder, die der Reichstagsabgeordnete Heine in Stuttgart kürzlich gehalten u. die großes Aufsehen erregt hat. Bekanntlich nahm die von etwa 4000 Personen besuchte Versammlung einstimmig eine Resolution an, welche die Pflicht der Sozialdemokratie zur Verteidigung des Vaterlandes anerkennt und dem Abgeordneten des Kreises wie der Mehrheit der Fraktion volles Vertrauen ausspricht. Abg. Heine sprach über die Aufgaben nach dem Kriege; er führte u. a. aus:

Wir Sozialdemokraten sind keine Chauvinisten. Wir sind nicht Hurrapatrioten. Es ist nicht deutsche Art, chauvinistisch zu sein. Wir verteidigen einfach unseren Boden, unser Wirtschaftsleben, unsere Existenz, unsere deutsche Kultur, die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit unseres Reiches. Darin wollen wir aber auch nicht lässig werden. Wir müssen, wie der Reichskanzler sagte, durchhalten, doch nicht alle Welt

zerschmettern, sondern einen sichern und dauernden, einen ehrenhaften Frieden erreichen. Aber den Frieden zu erlangen, ist noch nicht die Zeit da. Wollen wir den Frieden, so vertrauen wir zunächst auf die deutschen Waffen, auf die deutschen Feldherren, auf das deutsche Volk. Heute ist das Heer das Volk und das Volk das Heer. (Lebhafter Beifall.) Vertrauen wir auch auf die Friedensliebe und den Friedenswillen des Kaisers. Zweimal hat er in den letzten Jahren den Frieden durch sein persönliches Eingreifen gerettet. Von Wichtigkeit ist auch die den unverkennbaren Stempel des Reichskanzlers tragende Erklärung der deutschen Reichsregierung, die davor warnt, heute schon über die Friedensbedingungen zu diskutieren. Wir können dieser Erklärung vollkommen zustimmen. Wenn es nötig ist, wird die Sozialdemokratie dem Kaiser und Kanzler zur Seite stehen, wenn es gilt, einen ehrenhaften Frieden zu erzielen, der nicht die Gefahren eines erneuten Krieges in sich birgt. Nach dem gewonnenen Frieden erwarten wir ein freies Vaterland. Es gibt auch gemeinsame Interessen, die den Arbeiter mit dem Unternehmer verbinden. Unsere Arbeiterschaft lebt von der Industrie, namentlich vom Exporthandel. Wird dieser vernichtet, so wird der Arbeiter mehr geschädigt als der Unternehmer. Der Arbeiter, wenn er keine Arbeit mehr hat, ist ruiniert. Trotz aller Gegensätze zum heutigen Staat ist der Arbeiter auch mit dem Staate verbunden. Wir haben vieles zu verbessern am Staate. Wenn wir jedoch etwas erreichen wollen, so müssen wir uns eins fühlen mit dem deutschen Volk. Nur dürfen wir uns nicht beiseite stellen und sagen: Was geht uns der Staat, was geht uns das Vaterland an? Unter diesem Gesichtspunkt, daß wir Kraft werden, daß wir Einfluß gewinnen, ist unsere ganze Tätigkeit in dem neuen Deutschen Reich, das wir erkämpfen wollen, zu beurteilen.

Was sollen wir tun, um das Reich nach unseren Wünschen umzugestalten? Wollen und dürfen wir den Gedanken etwa einer Revolution nach dem Kriege aufkommen lassen? Diese Frage ist unbedingt zu verneinen. Wenn wir den Staat durch eine Revolution auch nur in Erschütterung brächten, so würden alle Feinde, die wir mit den Waffen niederzukämpfen hoffen, in unser Vaterland eindringen und über das uneinige, zerrissene Volk herfallen. Das wäre das Ende des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes. Heute steht fest, daß das Reich gerettet worden ist durch das Solidaritätsgefühl, das die Arbeiter in ihren Gewerkschaften gelernt haben. Bezüglich unserer Stellung zum Militarismus ist nicht immer klar unterschieden zwischen Militarismus u. der Verteidigung des Vaterlandes, und wenn wir das erkannt haben, so müssen wir auch die Mittel zur Verfügung stellen, die zu diesem Zweck gebraucht werden. Die Kämpfer sind unsere Brüder, und wenn wir sie gut ausrüsten, schützen wir unser eigen Fleisch und Blut. Das ist keine Begeisterung für den Völkermord, sondern Schutzmaßnahmen, die wir uns schuldig sind.

Bleibt noch das System, das wir bekämpfen. Auch in dieser Richtung hat der Krieg eine große Wandlung vollzogen. Wo sind heute noch die Unterschiede des Standes, der Konfession und der politischen Meinungen? Sozialdemokraten und Juden können heute Offiziere und Unteroffiziere werden. Heute sind Heer und Volk eins. Es liegt an uns, mit dafür zu sorgen, daß das auch nach dem Kriege so bleibe. Wir dürfen aber nicht nur verlangen, sondern wir müssen den Bedürfnissen des Staates Rechnung tragen. Wie kleinlich erscheint uns der Streit um die Budgetbewilligung. Denken Sie an den Streit über Königshoch und Hofgängerei. Keiner denkt daran, sich anzubiedern bei hochgestellten Herren. Auch die Fürsten tun ihre Schuldigkeit in der Verteidigung des Vaterlandes, und es erscheint uns heute recht töricht, uns darüber zu entrüsten, ob man dem Staatsoberhaupt die Höflichkeit entgegenbringen dürfe, die wir keinem Menschen verweigern. Auch unsere Partei ist nur ein Mittel zum Zweck. Worte bedeuten nichts, Taten bedeuten alles. Deutsches Wesen soll immer eingedenk sein, daß es dem höchsten Ziele dient: der Erhöhung des Menschengeistes und deutscher Art. Uns Deutschen ist die Aufgabe anvertraut, die geistigen Schätze aller Völker zu bewahren und die Menschheit höher zu bringen. So vermählt sich Nationalismus mit Internationalismus, so verbindet sich die Sozialdemokratie mit dem heutigen Staat, aus dem sie hervorgehen wird als die Führerin eines freien Volkes. (Starker anhaltender Beifall.)

Die neue Magelone.

Original-Erzählung von Wilhelm Grothe.

(6. Fortsetzung.)

Don Rafaelo war über die Schilderung des von ihm erwählten Eidams, obgleich sie von der Wahrheit nicht abwich, keineswegs erstaunt. Er zog sein Antlitz in grimmige Falten, nachdem die Heiterkeit gänzlich von ihm gewichen war, und erklärte, daß er seine Beziehungen und Arrangements gestört zu sehen nicht gewohnt sei. Seine Tochter würde sich seinem Willen fügen müssen, und wäre der Bräutigam noch unbedeutender, als er sei.

Das schöne Mädchen kannte seinen Vater zur Genüge, um zu wissen, daß er in manchen Beziehungen unerhört eigensinnig sei. So schwach er gegen andere war, ein solcher Tyrann konnte er in seinem Hause sein; denn hier glaubte er keine Rücksicht nehmen zu brauchen. Zwar war er sonst gegen Jacinta nachgiebig, sie mußte aber das Aeußerste fürchten, wenn er in einem Lieblingsplane von ihr gestört wurde. Demgemäß schwieg sie jetzt, als ergebe sie sich in ihr Los.

Dieses scheinbare Nachgeben seiner Tochter stimmte Don Rafaelo wieder freundlich. Er drehte seinen schwarzen Schnurrbart, daß derselbe einen kühnen Schwung nach oben erhielt, lobte seine gehorsame Tochter und versprach ihr noch zum Abend einen neuen Schmuck.

So trennten sich die Beiden.

Als Jacinta sich allein in ihrem Zimmer sah, rief sie leidenschaftlich aus: „Niemals werde ich diesen kleinen, häßlichen und dummen Menschen heiraten. Lieber tot, als mit dem plumpen Knirps vermählt. Alle Welt würde mich verlachen, wenn sie mich als Gattin Antonio Valdez' wahrnähmen." Sie stampfte bei diesen Worten ingrimmig auf den Boden und zerbrach eine Stange seinen Siegellacks in Stücke.

Sie mußte dann über dieses törichte Treiben lächeln und setzte sich zum Nachdenken nieder, wie sie sich aus ihrer Lage am besten befreie. Ihr kam kein Ausweg in den Sinn, und so hätte ihre hilflose Lage Tränen erpreßt, wenn ihre Gedanken sich nicht plötzlich auf den letzten Traum der vergangenen Nacht gerichtet hätten. „Er wird mir helfen," sprach sie, als sie sich zur Siesta niederstreckte.

So aufgeregt sie gewesen war, nahte der Schlummer der schönen Jungfrau, deren Blut und Nerven durch das Vertrauen auf Peter's Hilfe und Beistand sich beruhigt hatten, und mit ihm wiederum der jetzt lächelnde Traumgott. Jacinta sah sich als Braut des Buchhalters, der aber kein Buchhalter, sondern ein Prinz war, wie sie dergleichen Geschichten in der Jugend gelesen hatte. Der Zauber der bunten, phantastischen Märchenwelt umgab sie, und sie neigte sich zu dem Bräutigam und flüsterte ihm errötend das Geständnis ihrer Liebe zu. Da schmetterten die Trompeten und sie erwachte — mißvergnügt, daß sie den schönen Traum nicht ausgeträumt hatte.

„Es war töricht, aber schön," sagte sie im Selbstgespräch. „Die verkleideten Prinzen gehören den Märchen an. Braucht er denn aber überhaupt ein Prinz zu sein? Er ist mehr — ein Theseus, der meinem Vaterlande eine große Wohltat erwiesen, ein Heros, ein Held, der sich in dienstbare Gestalt kleidete." Ihr Gesicht glühte. Wäre er jetzt eingetreten, sie würde sich an seine Brust geworfen haben; aber die Tür öffnete sich nur, um ihre Zofe einzulassen.

6.

Das Geständnis und die Flucht des Bräutigams.

Die Feste in Mexiko zeigen neben Pracht u. Glanz, welche den Reichtum deutlich sehen lassen, weniger Grazie, als Heiterkeit. Die Millionäre entfalten ohne Sparsamkeit die Mittel, welche nur dem Golde zu Gebote stehen. Leider fehlt ihnen der französische Geschmack. Dafür bemühen sich Wirt und Gäste, das Dargebotene ohne Rücksicht in vollen Zügen zu genießen, ohne jedoch die dem Creolen angeborene Mäßigkeit in Speise und Trank zu überschreiten. Die Tänze werden mit Lebhaftigkeit ausgeführt, die Spiele ohne jede Formalität aufgenommen. Freude und Lust sind die Losung.

Die Vorbereitungen zu der Soiree, welche Don Rafaelo de Velleda gab und bei der die Verlobung seiner Tochter mit dem unscheinbaren und in vielen Beziehungen beschränkten Antonio Valdez als Glanzpunkt dienen sollte, waren in solchem ausgedehnten Maße getroffen worden, daß Jeder zu staunen genötigt sein sollte.

Der Tanzsaal war zu einem Palmengarten verwandelt worden, der durch tausende von Gasflammen feenhaft erleuchtet war. Die Blumen, welche die Bewohner der Hauptstadt leidenschaftlich lieben, schlangen sich in farbenreichen und herrlich duftenden Guirlanden von Stamm zu Stamm, von Säule zu Säule. Grotten und Lauben boten sich dar, um vom glühenden Tanzen auszuruhen. Der Ort, an dem das Musikkorps sich befand, war also gewählt, daß man die Musiker nicht sehen konnte.

In den Seitensälen waren Buffets aufgeschlagen, die mit den auserwähltesten Delikatessen bedeckt waren. Andere Salons waren für das Spiel bestimmt; denn der Mexikaner ist ein leidenschaftlicher Spieler, der sich jedoch zu beherrschen weiß, so daß er Gewinn und Verlust mit Gleichmut erträgt. Wie er lächelnd zum Pharaotische tritt, so verläßt er ihn, ohne daß man seinen Mienen ansieht, er habe sein halbes Vermögen verloren, kaum daß ihm ein Schatten das Antlitz auf einen Augenblick getrübt hat. Aus diesem Grunde ist der Mexikaner auch ein gefährlicherer Spieler, als ein Europäer irgend einer Nation.

Die Anordnungen hatte Don Rafaelo mit Hilfe einiger Künstler getroffen. Noch einmal warf er einen Blick darauf, gab dem Haushofmeister einige Anweisungen und entfernte sich dann mit zufriedener Miene, um sich in die Festkleider zu werfen. Nun wandelten nur Diener in den Räumen umher, die ihre Befehle wieder von dem Haushofmeister erhielten. Dann kamen die Musiker und begaben sich in ihre verborgene Loge, wo sie ihre Instrumente stimmten.

Die Tür zu dem Innern des Hauses öffnete sich, und Jacinta trat in einem Kleide von lila Seide herein. Die Robe war aufgerafft und mit künstlicher Myrthe, an der Diamanttropfen glänzten, befestet. In ihren Haaren befand sich eine weiße Camelie. Den schönen Hals umfing ein Brillantenkollier, das aus der Werkstatt des berühmtesten Juweliers hervorgegangen war, die weißen, entblößten Arme zeigten Bänder und Spangen, wie eine Fürstin sie nicht schöner tragen konnte. Eine Mantilla von kostbaren Spitzen umgab ihre sympathische und proportionierte Gestalt.

Als sie sich umschaute, trat der Haushofmeister vor sie hin und fragte, ob die Sennora für ihn noch Befehle habe. „Nein, Roderigo Santillos," lautete die Antwort. „Ich finde alles nach Wunsch angeordnet, so daß die Gäste erscheinen können, ohne daß man unruhig zu werden Grund hat."

Bald darauf erschien Peter, den Velleda früher als die übrigen eingeladen hatte. Als er erkannte, daß er der zuerst erschienene Gast sei, wollte er sich wieder zurückziehen; doch ließ Jacinta ihn durch den Haushofmeister zu verweilen bitten. Durch sein Erscheinen und daß sie mit ihm vor dem Balle ungestört reden konnte, fühlte sich die Tochter des Hauses merklich erleichtert.

Peter trat zögernd näher; aber Jacinta kam ihm dieses Mal freundlich entgegen.

„Ich habe Sie ohne Grund schwer verletzt," sagte sie; „aber ich bitte Sie um Verzeihung. Zürnen Sie einem Mädchen nicht, das Ihrer vielleicht bedarf, um aus der peinlichsten Lage sich zu retten. Don Pedro, können Sie das Vorgefallene vergessen und mein Freund sein?"

Sie hatte nicht so laut gesprochen, daß der lauschende Haushofmeister sie verstanden hätte; Santillos gab sich daher Mühe, ein Wort aufzufangen, und sein emporgereckter Kopf, die emporgezogenen Brauen und die geöffneten Nüstern bewiesen das zur Genüge. Jacinta entging dies nicht und sie wandte sich zu ihm. „Wenn ich mit Ihnen zu reden habe, werde ich Sie herbeirufen; jetzt sorgen Sie dafür, daß alle unberufenen Horcher, selbst Sie entfernt bleiben."

Das Antlitz des Haushofmeisters färbte sich hochrot, er stotterte einige Worte heraus und eilte sodann davon, um seinen Aerger an einigen Bedienten auszulassen. Jacinta warf einen Blick umher, dann hielt sie Peter ihre Hand hin und fragte nochmals: „Wollen Sie mein Freund sein?"

Er zögerte nur einen Augenblick, dann ergriff er die ihm gebotene Hand und führte sie zu seinen Lippen. „Ich will, ich werde es sein!"

„Dann werden Sie mir Ihren Beistand, Ihre Hilfe nicht versagen," fuhr sie fort und er ersuchte, über ihr zu verfügen, sei es selbst, daß ihm eine Falle drohe. Das letztere fiel Jacinta auf das Herz, sie schwur ihm zu, daß sie offen rede, er möge ihr in die Augen sehen, ob sie falsch sei.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Großes Grubenunglück in Spanien. Bei einer Minenexplosion in Cabeza del Bucy wurden 1600 Bergleute verschüttet. Bis jetzt sind 7 mehrere Tote und Verwundete geborgen.**

Sprecht englisch!

„Na ja, doch aber, wenn und so . . ."
Ist ihr Geschwätz bei Tag und Nacht,
Sie werden nicht des Sieges froh
Der wundervollen Winterschlacht.

Ist Hunderttausend denn ein Quark?
Ihr Kläffer habt doch nichts getan
Daß unser Volk so riesenstark
Und ruhmvoll uns'rer Heere Bahn.

Wo ist der Feind? Im eigen Land!
Und unser ist die Zuversicht:
Daß er die eisenfeste Wand
Der treuen Kämpfer nicht durchbricht.

Was wir im Osten jetzt geseh'n,
Das hebt im Westen auch bald an,
Wer deutsch ist weiß, es wird geschieh'n,
Waschweiber zweifeln nur daran!

Doch schwatzt, treibt auch des Mundwerks Gier,
Und stellt es in der Feinde Sold,
Nur eine Bitte haben wir:
Sprecht englisch, wenn ihr jammern wollt! —

„Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz." Spenden werden entgegengenommen in den bekannten Sammelstellen für freiwillge Liebesgaben.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Rathaus: Franz Trommer, Tiefbauunternehmer, Hinterhain. Albin Puchelt, Kfm., Chemnitz. Max Beyer, Sekretär, Schwarzenberg.

Stadt Dresden: Karoline verw. Dietrich, Händlerin, Altenburg.

Wettervorhersage für den 10. März 1915.
Keine wesentliche Aenderung.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 10. März 1915, vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Pastor Wolfram. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde, Pastor Wolfram.

Kirchennachrichten aus Carlsfeld.

Mittwoch, den 10. März 1915, nachm. 3 Uhr: Kriegsbetstunde.

Kriegs-Allerlei.

„Welche Wendung . . .!"

Der Kriegsberichterstatter der „Neuyorker Staatszeitung", Artur G. Albrecht, gibt, wie wir der „Kölnischen Zeitung" entnehmen, in einer Skizze aus dem jetzt von Deutschland verwalteten Belgien folgendes kleines Zwiegespräch wieder:

Namur, Belgien, am Morgen im Dezember 1914. — Ich stand gestern abends im Foyer unseres Gasthofes und wartete auf einen Kollegen. Da sprach der „Ober" mich an:

„Monsieur sind Amerikaner?"

„Jawohl."

„Monsieur verzeihen, wenn ich vorlaut bin. Aber ich möchte mir erlauben, Monsieur den Rat zu geben, nicht laut Englisch auf der Straße zu sprechen, das könnte Ihnen übel bekommen."

„Wieso? Die deutschen Soldaten wissen, daß es in Deutschland noch eine große Menge Amerikaner gibt und —"

„Pardon, Monsieur, das wissen aber die Belgier nicht. Und wenn sie Sie für einen Engländer halten, dann schlagen sie Sie tot."

SLUB
Wir führen Wissen.

Ein Beispiel von Vielen.

Wie selbst der Feind in deutschen Lazaretten verpflegt wird, dafür zeugt u. a. auch folgender französischer Dank für gute Behandlung. Ein gefangener französischer Hauptmann hat nach seiner Entlassung aus dem deutschen Feldlazarett an den Chefarzt einen Brief gerichtet, der in Uebersetzung folgendermaßen lautet:

„An den Herrn Chefarzt des Lazaretts in Anizy-le-Château. Es ist mir ein Bedürfnis, noch einmal ganz besonders meinen aufrichtigsten Dank auszudrücken für die herzliche Aufnahme, die ich in Ihrem Lazarett gefunden habe, für die hingebende Pflege, die mir die Herren Aerzte, die mich alle als Kameraden behandelten, haben zu teil werden lassen, und für das korrekte Verhalten des gesamten übrigen Personals mir gegenüber. Ich habe Anizy nicht verlassen wollen, ohne Ihnen meinen Dank nochmals zu wiederholen. Auch Sie persönlich wollen die Versicherung meiner Dankbarkeit genehmigen! Es sind Erinnerungen, die ein Leben hindurch unvergessen bleiben. Gestatten Sie mir, Ihnen herzlich die Hand zu drücken! gez. Bouquemont, Hauptmann im 48. Jägerbataillon zu Fuß."

Neueste Nachrichten.

5800 Russen und Franzosen gefangen.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. März. Westlicher Kriegsschauplatz. Auf der Lorettohöhe entrissen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und erbeuteten zwei Maschinengewehre und zwei kleine Geschütze. In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nordöstlich von Lemesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert. In den Vogesen erschwerte Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nordwestlich von Sennheim dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Oestlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind. Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriff 800 Gefangene in unseren Händen. Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam. In dem für uns glücklich verlaufenen Gefecht nordwestlich und westlich von Prasnysc machten wir **3000 Gefangene.** Russische Angriffe von Rawa und nordwestlich von Nowe-Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden hier gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

— Wien, 9. März. Wie zwei österreichische Offiziere, die in Galizien gefangen gehalten wurden und vor einiger Zeit entwichen sind, erzählen, treffen die Russen Vorbereitungen zur Räumung von Nord- und Mittelgalizien. Russische Kaufleute, die in Galizien Geschäfte eröffnet hatten, verkaufen schleunigst ihre Warenlager. Die militärdiensttauglichen Einwohner Galiziens werden von den Russen ausgehoben und nach dem Kaukasus gegen die Türken geschickt. Lemberg sei nicht befestigt worden, doch wurde die Linie Halicz—Nizniow am Dnjestr sehr stark mit Betoneinlagen geschützt.

— Budapest, 9. März. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Kampf ist neuerdings wieder entbrannt. Die Russen griffen heftig unsere Stellungen bei der Pilica und Rida an. Ueberall aber werden sie mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Sofort eingeleitete Gegenangriffe hatten das Ergebnis, daß wir die feindlichen Stellungen erstürmten u. trotz neuer, wieder einsetzender Gegenangriffe, behielten. In den Karpaten hat sich das Wetter etwas gebessert. Die Kämpfe dauern Tag und Nacht an. Die Verluste der Russen, die am Angriff teilnahmen, sind überall sehr bedeutend. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge, haben die Russen seit dem Kampf bei Lodz und Limanowa an Toten, Verwundeten und Gefangenen über eine halbe Million Mann verloren. Sie füllen die entstandenen Lücken mit Rekruten aus, die kaum eine 14tägige Ausbildung erhalten haben.

— Genf, 9 März. Aus Dünkirchen wird der **Untergang des englischen Dampfers „Surrey"** gemeldet, der **mit einer Ladung Gefrierfleisch** von Liverpool **nach Dünkirchen** unterwegs war. Das etwa 4000 Tonnen große Schiff soll in der Nähe von Dover auf eine **Mine aufgelaufen** sein.

— Rom, 9. März. Zur Feier der Grundsteinlegung des neuen Molo fand ein Bankett in Gaeta statt, dem auch Ministerpräsident Salandra beiwohnte. Als der Brigadekommandeur General Morra, einen Trinkspruch ausbrachte, und ausrief: Das Heer ist bereit zu marschieren im Namen des Königs und des Vaterlandes" eilte Salandra auf den General zu, umarmte und küßte ihn. Salandra hielt dann seinerseits eine Ansprache, in der er sagte: „Ich sage auch mit gepreßtem Herzen, wir werden alle unsere Pflicht tun, wie General Morra gesagt hat, mit Hilfe Gottes unter dem Befehl des Königs für den Ruhm des Vaterlandes". Bei der Abreise Salandras ertönte aus der Volksmenge ein vereinzelter Ruf: „Es lebe die Neutralität"! „Nicht doch", rief Salandra, „ruft lieber mit mir, es lebe Italien." Starker Beifall der Menge folgte dieser Aufforderung.

— Rom, 9. März. Der mit Baumwolle beladene und für Deutschland bestimmte amerikanische Dampfer „Pacific" soll nach einer hier eingetroffenen Meldung von einem englischen Kreuzer beschlagnahmt worden sein.

— Athen, 9. März. Nachdem **Zaimas die Kabinettsbildung** infolge der Weigerung des bisherigen Ministerpräsidenten Venizelos, ihn in der Kammer zu unterstützen, **abgelehnt** hat, berief der König gestern Gunaris zu sich, der nachmittags vier Uhr seine Entschließung mitteilen wollte, ob er die Bildung des Kabinetts übernehmen könne.

— **Konstantinopel, 9. März. Eine aus Athen eingetroffene Meldung besagt, daß Griechenland von England kategorisch zur Ablegung eines politischen Glaubensbekenntnisses aufgefordert wurde mit der Drohung, die Herrschaft Griechenlands im Aegäischen Meer zu unterbinden, wenn es dreibundfreundlich bleiben sollte. Frankreich schließt sich dieser Drohung an, die durch die bereits gemeldete Besetzung der Insel Lemnos durch die Engländer den entsprechenden Nachdruck erhalten hat. Der Kronrat soll in seiner Sitzung jedoch die meisten Forderungen des Dreiverbandes abgelehnt haben.**

— Konstantinopel, 9. März. Die gut unterrichtete Abendzeitung „Turan" meldet aus Smyrna: Vier englische Kreuzer und sechs Torpedoboote erschienen gestern früh vor dem Hafen von Smyrna und bombardierten die Forts. Unsere Batterien eröffneten sofort ein heftiges Feuer. Eine Granate traf einen feindlichen Kreuzer, sodaß dieser das Feuer einstellen und sich aus der Feuerlinie zurückziehen mußte. Ein zweiter Kreuzer wurde am Mast getroffen. Von der Küste aus konnte man beobachten, wie mehrere Verwundete von feindlichen Kreuzern auf ein Spitalschiff gebracht wurden. Später wurde ein englischer Transportdampfer zum Sinken gebracht. In Smyrna herrscht vollständige Ruhe.

Aufruf

zur Sammlung von Feldpostbriefen unserer Kriegsfreiwilligen.

Die eherne Einmütigkeit, mit der das deutsche Volk sich zur Abwehr seiner Feinde zusammenschloß, ist am stärksten und eindrucksvollsten zutage getreten in dem beispiellosen Andrang der deutschen Jugend zum freiwilligen Waffendienst für das geliebte Vaterland. Wie ein „heiliger Lenz" ist des deutschen Volkes ganze männliche Jugendblüte aus Hochschule und Werkstatt, von der Schulbank und dem Schraubstock zu den Fahnen geströmt. Mehr als eine Million Kriegsfreiwillige steht heute in der vordersten Front unserer Heere gegen den Feind. Und voll neidvoller Bewunderung muß dieser selbst von dem todverachtenden Angriff unserer jungen Regimenter berichten, mit dem sie jauchzend vor Kampflust unter brausendem Gesange unserer Vaterlandslieder gegen die feindlichen Feuerschlünde stürmten.

In unsern Kriegsfreiwilligen findet der Geist opferfreudiger Hingabe seine lebendigste Verkörperung. Dieser Geist klingt uns aus den Briefen entgegen, die sie in die Heimat senden.

So verdienen es gerade die Feldbriefe unserer Kriegsfreiwilligen als Urkunden dieser Kampfeszeit gesammelt und in Haus und Herz des deutschen Volkes lebendig gehalten zu werden. Sie werden diese Zeit am treuesten wiederspiegeln in ihrem ehernen Heldentum und ihrem jubelnden Opfergeist, in ihrem glühenden Lieben und tödlichen Hassen, kurz in alledem, was ihr die weltgeschichtliche Größe gibt.

Und wie diese kriegsfreiwilligen Jungmannen todesmutige Kämpfer sind für der Heimat Frieden und größere Zukunft, so sollen ihre Feldbriefe uns freundliche Helfer werden, um die Wunden zu heilen, die der Krieg unserem Volke schlägt. Wir wollen sie gesammelt dem deutschen Volke überreichen und den **Ertrag aus ihrem Verkauf** unverkürzt den **Mitteln der Kriegsfürsorge weihen.** In Tausenden deutscher Heimstätten und Häuser sollen, so hoffen wir, die Feldpostbriefe unserer Kriegsfreiwilligen eine Ehrenstätte finden.

Um das zu erreichen, erbitten wir des deutschen Volkes Mithilfe.

An alle Eltern und Geschwister, an die Frauen und Bräute, an Lehrer, Freunde und Kameraden unserer Kriegsfreiwilligen, an Empfänger von Briefen, aus denen das Kämpfen und Siegen, die Leiden und Freuden unseres „Volkes in Waffen" hervorleuchten, sei es auch in den schlichtesten Formen unbeholfener Briefschreiber, ergeht unsere Bitte:

„Sendet uns Abschriften dieser Briefe zur Auswahl,

helft so unserm Volk und unserer Jugend ein dauerndes Bild und Vorbild aus seiner Heldenzeit zu schaffen und dadurch dem herrlichen Kampfgeist Euerer Söhne, Brüder, Freunde und Schüler ein bleibendes Denkmal zu setzen — den Lebenden zum Ruhm, den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis!"

Verein für das Deutschtum im Ausland, Berlin als Herausgeber.
Hofbuchhändler P. Kittel-Berlin als Verleger.

Einsendungen erbitten wir an die Geschäftsstelle des Vereins: **Berlin W. 62,** Kurfürstenstr. 105, unter „Kriegsfreiwillig".

Für die Leser unseres Blattes bringen wir einen

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde. Die Karten sind erstklassige Stiche in 6farbiger Ausführung und sind so sinnreich gefalzt, daß jede gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet werden kann, während der ganze Atlas in elegantem Ganzleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.

Infolge Herstellung einer großen Auflage ist es uns möglich, diesen Kriegsatlas zum außerordentlich

niedrigen Preise von M. 1.50

unseren Lesern anzubieten.

Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigeblattes.

Paul Brenner, Mohrenstr. 2.
Heute **Mittwoch:**
Schlachtfest.
Vorm. **Wellfleisch,** nachm. **frische Wurst mit Sauerkraut.**

Sängerbund.
Heute **Mittwoch** in **Stadt Leipzig.**

Orpheus.
Mittwoch abends 9 Uhr im **Vereinslokal.** Um das Erscheinen aller bittet **Der Vorstand.**

Ausfuhrgutzettel
sind vorrätig bei
Emil Hannebohn.

Lose
der 166. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 4. Klasse am 10. und 11. März 1914
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel.

Konfirmanden-Wäsche
empfiehlt in grosser Auswahl
Emil Mende.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer viel zu früh dahingeschiedenen Tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Anna Emilie Staab

fühlen wir uns gedrungen allen Freunden, Verwandten u. Bekannten unsern **aufrichtigsten Dank** auszusprechen. Besonders Dank Herrn Pastor Wagner für die trostreichen Worte am Grabe unserer lieben Entschlafenen und ihren Freundinnen nebst Mitarbeiterinnen für den Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhe. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, Plauen, Schwarzenberg, Schneeberg, Oelsnitz, Adorf i. V.

Stets einsam war dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die deinen streben,
Hieltst Du für deine Pflicht.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Frischer Schellfisch, Kabliau u. Schollen eingetroffen.
O. Hartmann, Neumarkt 1.

Für den **„Deutschen Verein für Sanitätshunde"** sind in dankenswerter Weise gespendet worden:
Mk. 2.— von E. K.
„ 2.— „ Fortbild.-Knaben-Kl.
Weitere Gaben nimmt entgegen
Emil Drechsler,
obere Crottenseestr. 15, I.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Mittwoch, den 10. März 1915, nachm. 6 Uhr.

Die Winterschlacht in der Champagne.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 10. März. Westlicher Kriegsschauplatz. Die Gefechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach lang andauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Lemesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linie ein. In erbittertem Nahkampfe, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang. Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an. Die Gefechte nordwestlich u. westlich von Prasnysc nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf. Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowe-Miasto macht Fortschritte.

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne soweit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an dem Endergebnisse etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren hart bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert betrachtet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen, ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erringen. Wir verdanken dies vor allem der Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem, sowie den kommandierenden Generälen Riemann und Fleck. Zu Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll aufgefüllte Armeekorps und ungeheure Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oftmals mehr als 100000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 Kilometer Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen. So erklärt es sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer. Sie übertreffen sogar diejenigen, welche die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, das heißt auf mehr als 45 000 Mann zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zur selben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.